

kommandeur war, sind im Hessenland von 1914 S. 303 ff. genau beschrieben und wir möchten das dort Gesagte nicht wiederholen. Nur die Worte eines seiner Mitkämpfer, der damals schrieb: „Worte macht der Prinz nicht viel, aber schon sein Erscheinen wirkte auf die Truppe: Unser Prinz ist der erste, wenn's gilt, und unser Prinz sorgt für uns“, das wußten wir, und deshalb hängt das Regiment an seinem Führer in einem Grade, wie ich es noch nie zu beobachten Gelegenheit hatte. Der Prinz behauptet nicht nur, der Kamerad seiner Soldaten zu sein, er ist es auch da, wo die Kameradschaftlichkeit oft aufhört: Er ist es in seiner Lebensweise...“ Der Großherzog von Hessen-Darmstadt schrieb damals an seine jetzt so unglücklich umgekommene Gemahlin: „Friedrich ist ein Held, seine Leute begeisternd, immer voran“. Nun ist mit dem „Held“ damals ein ziemlicher Unfug getrieben worden. Aber auf den Prinzen (damals war er noch nicht Landgraf) paßte das Wort wirklich, wie man in der Geschichte des 81. Infanterie-Regiments nachlesen kann. Am 7. September 1914 wurde der Prinz bei Strépy schwer verwundet. Die letzte Granate, die an diesem Tage abgefeuert wurde, traf ihn, und nur die Behandlung eines befreundeten Arztes bewahrte ihn vor dem Starrkrampf und dem wahrscheinlichen Tode. Schwerer aber als die eigene Verwundung traf ihn die Nachricht von dem Tode seines zweiten Sohnes Max, der als Leutnant der Darmstädter Leibdragoner am 12. Oktober beim Kloster St. Chapelle b. Hazebrouk in Flandern ein paar Tage vor seinem 20. Geburtstag fiel. Auch sein ältester Sohn Prinz Friedrich Wilhelm, Leutnant der Hanauer Alanen, wurde ungefähr gleichzeitig wie sein Vater bei einem Patrouillenritt schwer verwundet. Doch konnte er sich nach einer Operation wieder erholen und zog wieder ins Feld. Zwei Jahre später fiel er am 12. September 1916 bei Cara Orman in der Dobrudscha. Tief betrübt wie die Eltern und Geschwister war auch die greise Großmutter, die alte Landgräfin Anna, die an den Enkelkindern besonders hing. „Beide Sonnensöhne, begabt, fromm und rein, tapfer und brav“, schrieb die Großmutter, die als älteste deutsche Fürstin am 12. Juni 1918 ihren Enkeln, den „Sonnensöhnen“ nachfolgte. Dieses letzte Kriegsjahr, das ihm die Mutter nahm, gab dem Prinzen für eine kurze Zeit einen ungeahnten Hoffnungsschimmer. Im Oktober wählte der finnische Landtag ihn zum König von Finnland, doch die

bald darauf einsetzenden unglücklichen Ereignisse sorgten dafür, daß dem Prinzen erspart wurde, die Dornenkrone über das Land der tausend Seen zu tragen, die schon einmal vor ihm ein hessischer Landgraf getragen hatte. Dann kamen die schrecklichen Novembertage, in denen der Prinz nach den Erinnerungen des Prinzen Max von Baden ins Hauptquartier reisen sollte, um seinen kaiserlichen Schwager zur Abdankung zu bereden, doch konnte er sich nicht dazu verstehen. Dieser selbe Prinz Max von Baden wurde später, 1924, der Schwiegervater seines Sohnes Wolfgang Moritz, der jetzt als Landrat in Homburg wirkt. Nach der Revolution hatte der Prinz eine schwere Zeit durchzukosten, zumal das Schloß Friedrichshof, das Erbteil seiner Frau von ihrer Mutter, der Kaiserin Friedrich, in von der Entente besteztem Gebiet lag. Nachdem seine militärische Laufbahn abgeschlossen war, widmete er sich dem Studium der Kunst, Geschichte und Literatur, wozu er ganz besonders befähigt ist. „Exceptionally gifted“ nennt ihn seine Schwägerin, die Prinzessin Victoria von Preußen, in ihren englisch geschriebenen Erinnerungen und ähnlich urteilen andere Memoirenschreiber, wie z. B. Prinz Nicolas von Griechenland. Das mögen Verwandurteile sein (obwohl eine Nichte des griechischen Prinzen erst später einen Sohn des Landgrafen heiratete), aber auch ein Fernstehender, ein einfacher englischer Offizier, der ihn mehrmals besuchte, nennt ihn „a quiet studious cultured man, more of the type of a professor than of a soldier“ (Roddie, Peace patrol. 204). Und daß der Landgraf nicht nur großes Interesse speziell für hessische Geschichte, sondern auch große Kenntnisse derselben hat, dafür liegen untrügliche Beweise vor. Der Landgraf besitzt wohl die größte Sammlung von Hassiacis, und aus seinem Besitz an Kunstwerken ist manches Stück in das schöne Landgrafenmuseum gewandert, das die Stadt Kassel der künstlerischen Fürsorge des Prinzen Philipp, jetzt des ältesten Sohnes des Landgrafen, verdankt.

Der Landgraf ist der einzige noch überlebende Schwager Kaiser Wilhelms II. Er wohnt mit seiner Gemahlin zu Friedrichshof im Taunus oder im Sommer in seinem Geburtsort Panker, dem Hauptort der Herrschaft Hessenstein in Ostholstein, die die Familie seit langer Zeit besitzt. Vier Söhne sind ihm geblieben und sechs Enkelkinder konnte der Großvater an seinem 70. Geburtstag sein eigen nennen.

Bf. L.

### Bernhard Beß

Im 12. Band der 3. f. hess. Gesch. stehen interessante Auszüge aus dem Tagebuch eines Veteranen des siebenjährigen Krieges, des 1810 gestorbenen Oberförsters George Beß. Das ist der Urgroßvater unseres hessischen Landsmannes Professor Bernhard Beß, der am 19. Mai ds. Js. seinen 75. Geburtstag feierte. Seine Wiege stand in Rentershäusen, — damals ein unbedeutendes Dorf, jetzt Mittelpunkt einer großen Bergmannsiedlung — wo er als Sohn des Pfarrers Bernhard Beß und seiner Frau Mathilde von Bodenhausen geboren wurde. Der Vater war später Metropolitan in Zwehren, der hier als einer der ersten den Spuren der Grimmschen Märchenfrau nachging. Ein Bruder von diesem, Wilhelm Beß, gehörte zu den Offizieren, die infolge der Wirren von

1850 ihren Abschied forderten und erhielten. Er trat in Hamburger Dienste, kommandierte zeitweise das dortige Militär und starb als Oberst a. D. zu Marburg. Bernhard Beß folgte den Spuren seines Vaters, indem er Theologie studierte. Er wurde Repetent am Seminarium Philippinum in Marburg, promovierte 1890 mit der Dissertation „Johann Gerson und die kirchenpolitische Partei Frankreichs“ zum Lic. theol. und habilitierte sich in demselben Jahr als Privatdozent für historische Theologie<sup>1)</sup> und erhielt als solcher 1891 den Titel „Pro-

1) Etwa gleichzeitig mit ihm war ebenfalls Privat-Dozent an der Marburger Theologischen Fakultät, der kürzlich verstorbene Professor Johannes Werner zu Leipzig, der weniger als Theologe als durch seine historisch-literarischen Bücher namentlich „Franziska von Altenhausen“ bekannt geworden ist.